

Broderies suisses, tout à fait à la main : Mesdames, Messieurs : Leben und Arbeit einer Appenzeller Handstickerin und Ferggerin

Autor(en): **Spycher, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **53 (2012)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Broderies Suisses, tout à fait à la main – Mesdames, Messieurs

Leben und Arbeit einer Appenzeller Handstickerin und Ferggerin

Albert Spycher

Einleitung und Dank

Die vorliegende Arbeit knüpft an meinen Artikel über Appenzeller Ziegenmilchbuden-Betreiber in Basel im vorletzten «Innerrhoder Geschichtsfreund».¹ Die Einleitung darin erwähnt meine aus Steinegg bei Appenzell stammende Grossmutter Franziska Josefa (genannt «Marie») Gerster-Neff (1872–1960), die um 1882 als Zehnjährige nach Basel geschickt wurde, um einer Appenzeller Ziegenmilchverkäufer-Familie an die Hand zu gehen. Im Folgenden sollen das Leben und die Arbeit dieser Frau als Stickerin und Ferggerin bis zum Ende der 1940er-Jahre skizziert werden. Quellen hiezu sind die von meiner Mutter Hedwig Spycher-Gerster (1908–1991) zu Anfang der 1980er-Jahre im Basler Altersheim «Neubad» aufgezeichneten Kindheitserinnerungen² sowie die zeitgenössischen Standardwerke über die Ostschweizer Stickerei-Industrie von Arthur Steinmann (1874–1956)³, Adolf Fäh (1858–1932)⁴ und Karl Neff (1904–1954)⁵. Weitere Literaturangaben sind den Anmerkungen zu entnehmen.

Allen voran danke ich Achilles Weishaupt, Redaktor des «Innerrhoder Geschichtsfreundes», für sein erneut bekundetes Interesse an meinem Vorhaben sowie für seine zahlreichen uneigennützig zur Verfügung gestellten genealogischen Angaben. Der Kreis von Gewährspersonen, die in verdankenswerter Weise mit Recherchen und Auskünften mitgeholfen haben, ist so weit gezogen, dass deren Namen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden: Friedrich Buschmann, Arbon; Wolfgang Göldi, Kantonsbibliothek St. Gallen («Vadiana»); Stephan Heuscher, Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden; Roland Inauen, Museum Appenzell; Lydia Koller-Dörig, Appenzell; Regula Lüscher, Textilbibliothek St. Gallen; Gottlob Lutz, Hauptwil; Marco Majoleth, Schweizerisches Bundesarchiv Bern; Dr. phil. Marcel Mayer, Stadtarchiv St. Gallen; Rolf Moser, Rieter-Archiv Winterthur; Markus Rusch, Steinegg bei Appenzell; Agnes Sutter-Koster, Appenzell; Dr. phil. Peter Witschi, Staatsarchiv von Appenzell Ausserrhoden.

«Zischge-Seefe» – Kindheitsjahre der Franziska Josefa Neff

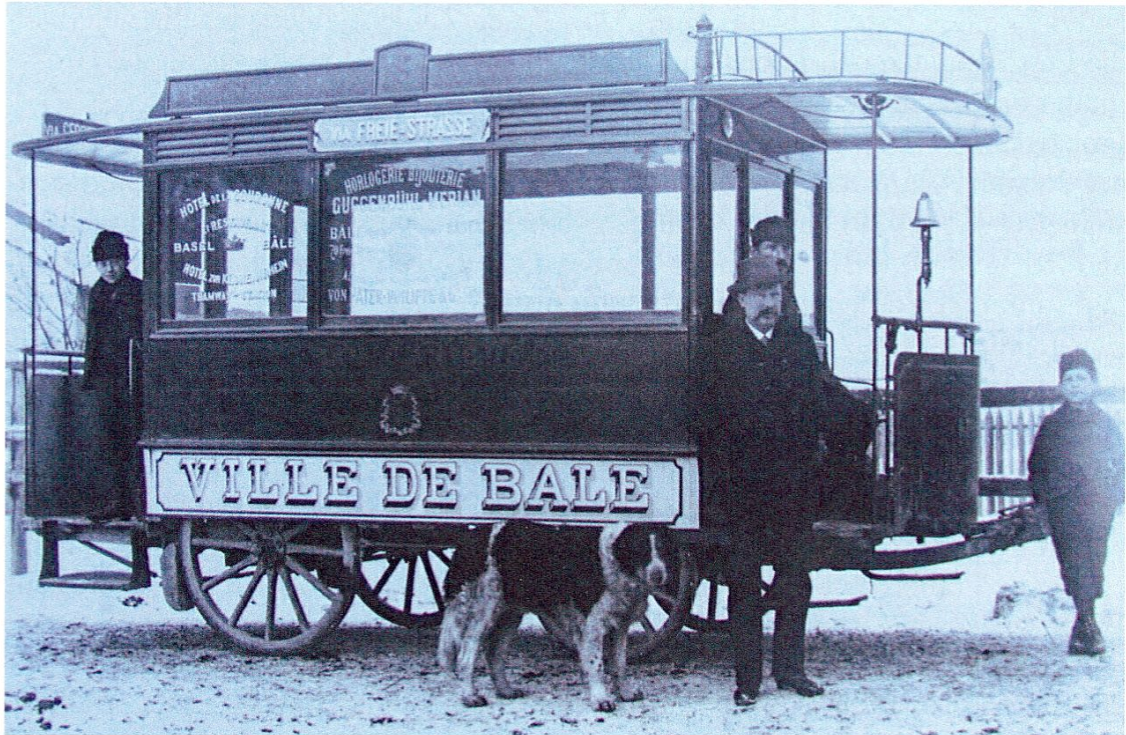
Karl Neff befasste sich mit der ungesunden Lebensweise vieler Appenzeller Stickerinnen und den von ihrem Gewerbe verursachten Gesundheitsschädigungen in früherer Zeit. Hervorgehoben wurde die im Vergleich zum gesamtschweizerischen Durchschnitt überaus hohe Kindersterblichkeit, verschied doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Innerrhodischen jedes vierte Kind vor der Voll-

endung seines ersten Lebensjahres.⁶ In diesen Zahlen widerspiegeln sich auch die Personaldaten und Lebensumstände im familiären Umfeld, als meine Grossmutter das Licht der Welt erblickte.

Franziska Josefa Neff kam am 19. Dezember 1872 als jüngstes von vier Kindern des Johann Anton Neff (1829–1875) und der Barbara Antonia geborene Rechsteiner (1831–1920) auf die Welt. Diese hatte als Witwe des Josef Anton Inauen (1819–1860), «Bische-Buebe-Sepp», die zufolge einer Scharlacherkrankung taubstumm gewordene Tochter Barbara Antonia Inauen (1858–1944) mit in die Ehe gebracht. Der zweite Ehemann, der auch «Lengge-Hanes-Toni» genannt wurde, war zweifach verwitwet und hatte während seiner ersten Ehe vier kleine Kinder zu Grabe tragen müssen. Anfänglich in Obersteinegg im «Befig» am Fusse der Fähnern wohnhaft gewesen, verlor die Mutter im Jahre 1875 hintereinander ihren Ehemann und ihren neunjährigen Sohn Johann Anton, nachdem schon in den Jahren 1867 und 1868 zwei Schwestern des letzteren, nämlich Katharina Josefa und eine erste Franziska Josefa, kurz nach deren Geburten gestorben waren.⁷ Erneut Witwe geworden, wechselte Barbara Antonia Neff-Rechsteiner nach Steinegg und zog zusammen mit der zweiten Franziska Josefa und der «Lengge-Meedel» als Mieterinnen in die Liegenschaft «Blumenau», wo sich mit der Besitzerfamilie Johann Baptist (1869–1942) und Maria Theresia Rusch-Rempfler (1881–1947) ein geradezu familiär zu bezeichnendes Zusammenleben entwickelte.⁸ Laut Zählung der Handstickerinnen wohnten dort im Jahre 1905 zudem in der «vorderen Stube» die Ferggerin Maria Antonia Neff-Weishaupt (*1840) sowie deren gleichnamige Tochter (*1870).⁹ Hatte Johann Anton Neff zu Lebzeiten ein gewisses Einkommen, indem er die Kurstätte «Weissbad» und andere Gaststätten mit selbst gefangenen Forellen belieferte, musste die Hinterbliebene sich und ihre Kinder ganz mit dem Erlös aus der Handstickerei durchbringen. Wie Karl Neff schrieb, waren solche Familien «auf den noch so geringen Verdienst der Kinder angewiesen, der als willkommener Zuschuss betrachtet wurde».¹⁰ Wenn unsere «Zischge-Seefe» schon



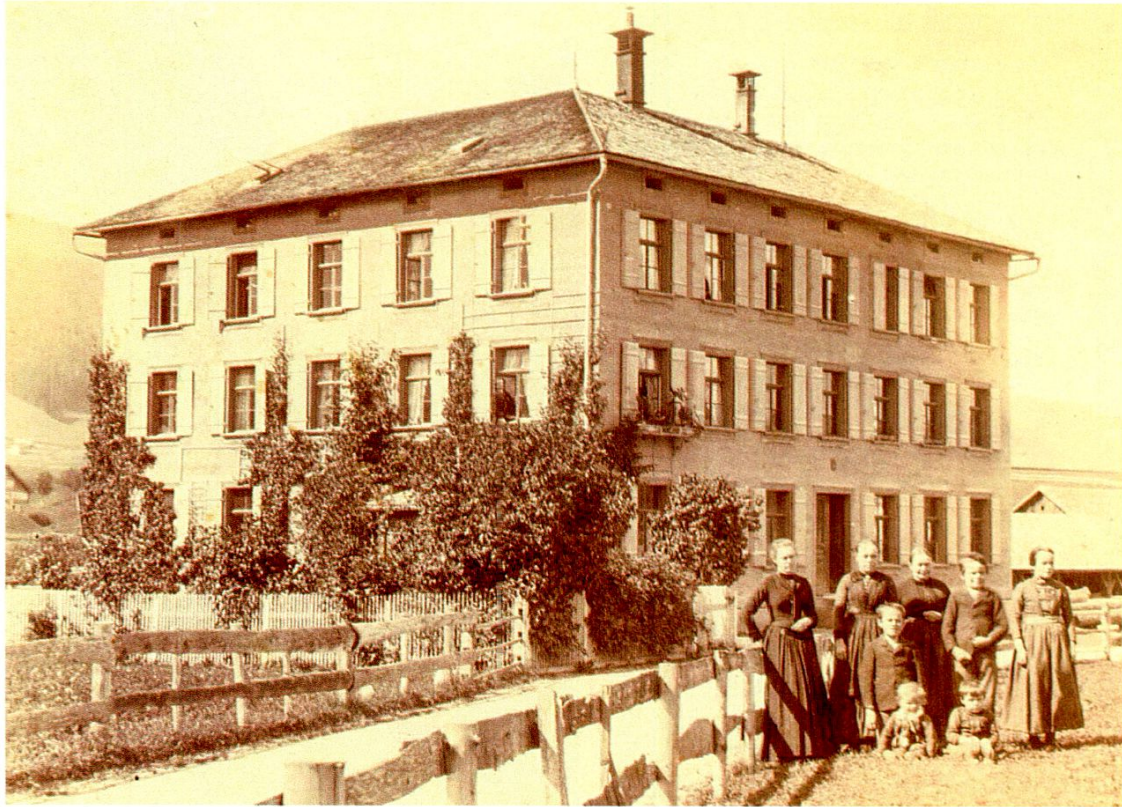
Porträt der Barbara Antonia Neff-Rechsteiner (1831–1920).



«Rösslitram» – Pferde-Omnibus in Basel, um 1890.

früh zur Mitarbeit angeleitet wurde, hatte dies kaum etwas mit der angepranger-ten Ausbeuterei zu tun – es ging um die Existenz, und es war auch Freude an der Stickkunst im Spiel, die bis in die alten Tage anhalten sollte.

Fragwürdiger war, dass die Zehnjährige im Jahr 1882 aus dem Familienverband herausgerissen und in ein Basler Aussenquartier geschickt wurde. Beim Ziegenmilchhändler, dessen Kinder Franziska Josefa hüten sollte, dürfte es sich um Johann Baptist Wetter-Fässler (1852–1905) gehandelt haben, der gleichzeitig mehrere Plätze in der Rheinstadt belegte und auch an der äusseren Missionsstrasse stationiert war.¹¹ Das dortige «Milchhüsli» war damals Endstation einer Pferde-Omnibuslinie des Basler «Rösslitrams». Anlässlich von Postkartengrüßen habe das Kind ausrichten lassen müssen, dass es ihm gut gehe. Ein aufmerksamer Kondukteur beobachtete, dass dies aber nicht der Fall war, und setzte sich für dessen baldige Rückkehr nach Steinegg ein. Hier musste Franziska Josefa jedoch von der Schulbank weg in der Zwirnerei Locher «Zwirnmühlen» bedienen. Kontoauszüge über Pachtzinsen sowie Unterhaltskosten zeigen, dass um 1915 elektrisch betriebene Maschinen der Maschinenfabrik «Rieter AG» in Winterthur im Einsatz waren. Ob dies schon früher der Fall war, lässt sich nicht mehr ermitteln.¹² Als weitere Lieferfirmen können die Chemnitzer Spinn- und Zwirnereimaschinenfabriken «Carl Hamel AG» und «Sächsische Maschinenfabrik», vormals «Richard Hartmann AG», in Frage kommen. Meine Grossmutter beklagte sich später oft darüber, dass sie sich damals bei jener Arbeit eine «Herzerweiterung» zugezogen hatte.



Fabrikgebäude der Zwirnerei «Albert Locher» in Steinegg.

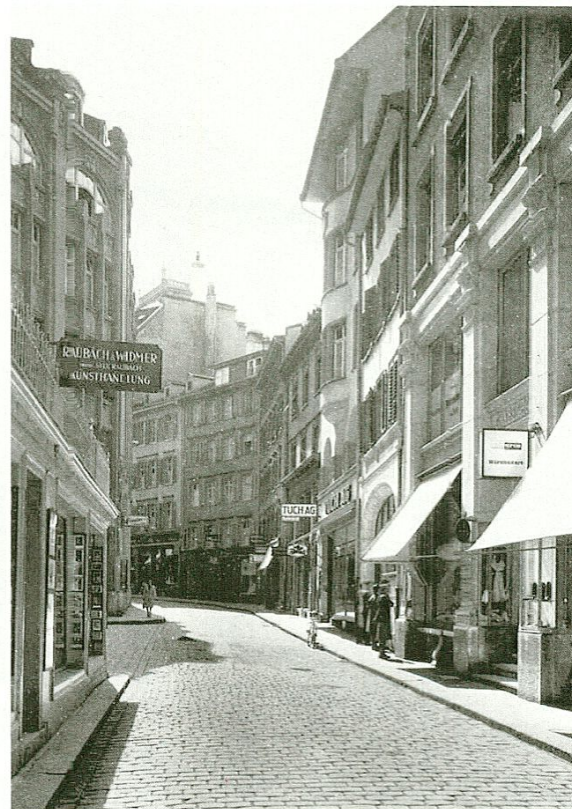
Von der «Zischge-Seefe» zum «Fräulein Marie»

Kaum der Schule entwachsen, fand Franziska Josefa Neff Arbeit bei der Stickerfirma «Zuberbühler & Cie.» in Zurzach, die in der Ostschweiz Fachpersonal akquirierte und junge Stickerinnen ins firmeneigene Töchterheim aufnahm.¹³ Ob die Halbwüchsige dort oder von einer aus dem Appenzellerland zugezogenen Stickerfamilie betreut wurde, wissen wir nicht. Der Aufenthalt im damals noch nicht als Kurort bekannten Marktflecken dürfte von kurzer Dauer gewesen sein, wie auch ein nicht namentlich bekanntes Arbeitsverhältnis in Herisau. Ob Franziska Josefa die damals vom Bund subventionierten und rege besuchten Handstickfachkurse¹⁴ besucht hatte, konnte nicht ermittelt werden.

Franziska Josefa Neff war vom 21. September 1891 bis zum 31. Mai 1897 bei der Firma «Zürcher & Zollikofer» in St. Gallen im «Grabenhof» an der Neugasse 40 als Stickerin angestellt. Laut einem Inserat im Adressbuch von 1893 war das Unternehmen auf die Fabrikation von maschinengestickten Vorhängen spezialisiert, aber auch für handbestickte Damen-, Bett- und Tischwäsche sowie Phantasieartikel aller Art bekannt. Demzufolge dürfte sich die Beschäftigung auf Monogrammstickereien sowie auf die Anfertigung von Hohlsäumen konzentriert haben. Mit «Rideaux, Broderies mécaniques et à la main» waren die Herren Zürcher und Zollikofer an der Schweizerischen Landesausstellung 1896 in Genf vertreten.¹⁵ Da die junge Stickerin erst gegen Ende des Arbeitsverhält-



Die Stickereifirma «Zürcher & Zollikofer» im St. Galler Adressbuch 1893.

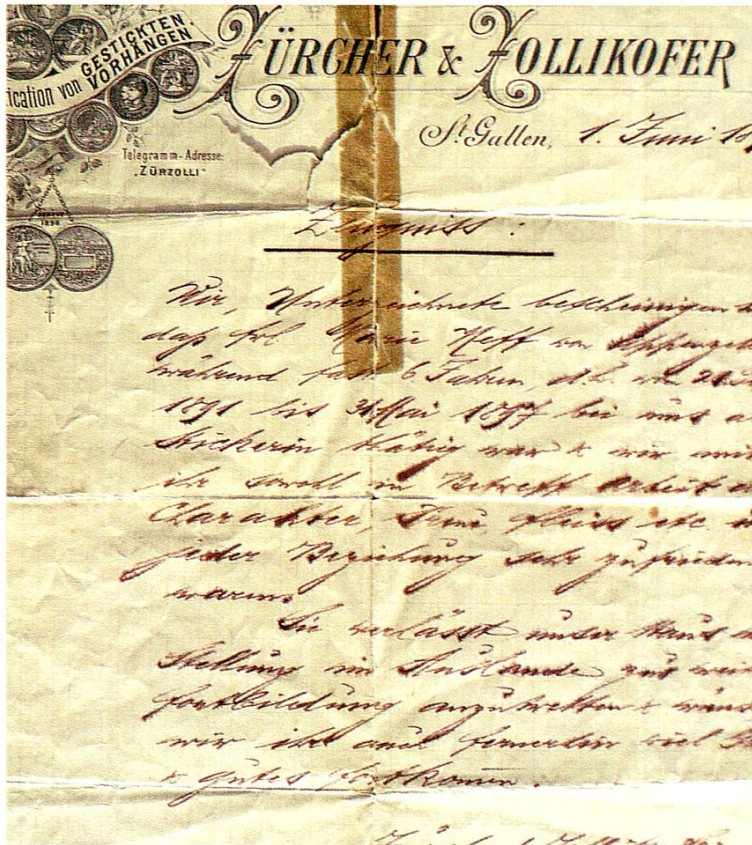


Der «Grabenhof» an der Neugasse 40 in St.Gallen, erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

nisses kurzzeitig in St. Gallen angemeldet war, liegt es auf der Hand, dass sie in Steinegg Heimarbeit verrichtete und die Aufträge durch Fergger oder Ferggerinnen zugeteilt bekam. Dass sie ihre Kunstfertigkeit zuweilen der Kundschaft im «Grabenhof» vorzeigen durfte, waren willkommene Abwechslungen. Weil die im Innerrhoder Dialekt gebräuchlichen Vornamen «Zischge-Seefe» nicht so recht in das städtische Ambiente passen wollten, sprachen die Chefs unsere Franziska Josefa kurzerhand mit «Fräulein Marie» an. Ihr Domizil in der «Blumenau» war übrigens nicht ab von der Welt. Bis nach Appenzell, ins «Dorf», ging es zu Fuss und von dort unter Dampf in die Stickerei-Metropole. Mitfahrgelegenheit bot sich auch, wenn Käsehersteller ihre Ware nach St. Gallen zur Butterhalle an der Magnihalden fuhrwerkten. Und *last but not least* funktionierte in Appenzell seit 1894 das Telefon.

«**Tout à fait Broderies Suisses à la main, Mesdames et Messieurs**»

Wenn die Herren Zürcher und Zollikofer laut dem Arbeitszeugnis vom 1. Juni 1897¹⁶ «Fräulein Marie» zur weiteren Ausbildung ins Ausland ziehen liessen, hatten sie zweifellos mit dieser bewährten Kraft etwas im Sinn. Es ist auch als Ablösung aus der familiären Obhut zu verstehen, wenn wir Franziska Josefa Marie Neff vom 12. März bis zum 12. Juni 1897 als Untermieterin der Ausrüsterin



Arbeitszeugnis der Firma «Zürcher & Zollikofer, St. Gallen» vom 1. Juni 1897 für «Frl. Marie Neff von Appenzell».



*J'ai l'honneur de vous recommander
pour achats :*

Robes, Blouses, Jupons

pour dames et enfants

Gabliers, Cravates, Coles et manchettes,
Pantafons, Cachecorse's, Chemises de nuit,

Draps de tables, Mouchoirs
non brodés et brodés en tous genres.

J. Fritsche-Koch

Rue de Flandre 1^{er} — OSTENDE

Saison d'hiver à Appenzell, Suisse.

Appenzeller Handstickerin in Ostende. Reklamekarte der Firma «J. Fritsche-Koch».



Kursaal von Ostende, um 1900.



Porträt von Franziska Josefa (genannt «Marie») Gerster-Neff (1872–1960).

Frau Grey an der Teufener Strasse 42 in St. Gallen finden.¹⁷ Nach den vorhandenen Aufzeichnungen arbeitete die junge Frau von Mitte 1897 bis ins Jahr 1902 als Stickerin und Verkäuferin im Stickereigeschäft einer Frau Inauen im belgischen Seebad Ostende, wo sich bereits früher Franziska Gmünder-Haas, «Grebe-Bäbis-Frenzeli», und Johann Baptist Koch-Mazenauer (1876–1925), «Loos-Bueb», angesiedelt hatten. Die ebenfalls dort ansässige Firma von Johann Baptist Dörig, «Hanses», ging im Jahre 1895 unter dem Namen «Witwe Dörig-Inauen, Broderies» in Konkurs.¹⁸ Franziska Josefins Reise über Basel, Köln und Aachen an die Nordseeküste führte nicht ins Ungewisse, existierte doch damals in Ostende eine eigentliche Appenzeller Kolonie. Es entzieht sich jedoch unserer Kenntnis, ob die Arbeitgeberin mit den «Hanses» verwandt war, wo Franziska Josefa logierte und mit wem sie verkehrte. Es ist auch nicht klar geworden, ob sie Dauer- oder Saisonaufenthalterin war. Das Beispiel einer Werbekarte aus dem Jahre 1915 zeigt, dass J. Fritsche-Koch sein Textilfachgeschäft dort an der Rue de Flandre nur in der Reisesaison betrieben hatte – «Saison d'hiver à Appenzell, Suisse».¹⁹ In Erinnerung bleiben indes eingestreute flämische Brocken, wenn Grossmutter erzählte, wie sie Ware bis nach Brüssel austragen musste oder am Stickstock und im Trachtengewand in Konkurrenz mit den «Véritables Dentelles de Flandre» für die

Ostschweizer Stickerei warb: «Tout à fait broderies Suisses à la main, Mesdames, Messieurs!» war ihr Werbeslogan.

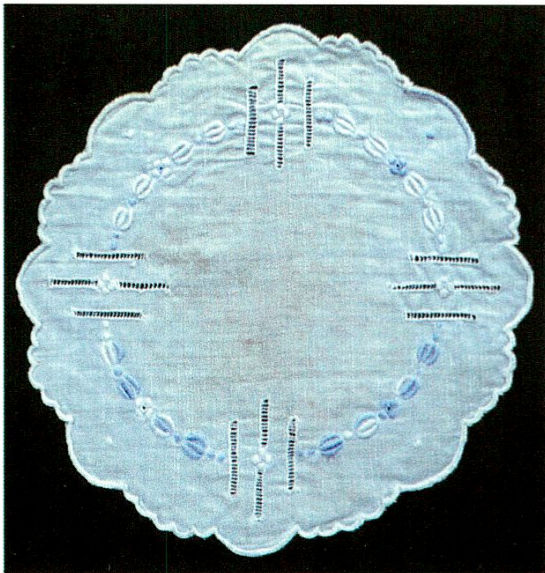
Nach gut zwanzigstündiger Bahnreise aus Belgien zurückgekehrt, war für Franziska Josefa in Appenzell Endstation, sollte doch die Verbindung nach Steinegg und Wasserauen noch ein ganzes Jahrzehnt auf sich warten lassen.

Die zwanzigjährige Auslanderfahrene nahm die Heimarbeit für die Firma «Zürcher & Zollikofer» wieder auf und heiratete am 2. Juni 1906 den aus Wittenbach stammenden St. Galler Franz Anton Gerster (1876–1969), der damals in St. Gallen als Stellwerkwärter I im Hauptbahnhof tätig war.

Hausfrau, Mutter, Stickerin und Ferggerin

Haus- und Heimarbeit.

Am 25. Januar 1908 wurde dem an der Felsenstrasse 101 in St. Gallen wohnhaften Ehepaar die Tochter Hedwig, meine Mutter, geboren. Nach dem Umzug an die Hadwigstrasse 6 begann für sie eine glückliche Kinder- und Jugendzeit, die sie mit dem Handelsdiplom abschloss. «Man fühlte sich in der Drittstockwohnung wie auf einer Bühne, vor dem Stubenfenster war der Boden durch einen Tritt erhöht», ist in den Erinnerungen zu lesen, und «dort oben hatte meine Mutter ihren Stickrahmen aufgestellt mit viel Arbeit, weil damals die meisten Aussteuern mit handgestickten Monogrammen und schönen Hohlsäumen verziert waren. Auch jedes Taschentuch hatte sein Monogramm. Mutter konnte während der Arbeit immer zusehen, was wir Kinder auf der Strasse trieben.»



Drei Stickerinnen für ein Zierdeckchen.



Schablone aus Kupferblech zu Monogramm «CS» auf einer mit Graphitstaub geschwärzten «Stüpfelschablone».

Familiärer Mittelpunkt blieb nach wie vor die «Blumenau» in Steinegg, wo die Frauen bis in alle Nacht an ihren Stickrahmen sassen und das dämmrige Petrol-Lampenlicht mit Glaskugeln zum «Beliechtle» verbesserten. Meine Urgrossmutter Barbara Antonia Neff-Rechsteiner habe dabei zwei Brillen übereinander getragen. Von ihren Arbeiten ist ein rundes, 14 Zentimeter grosses Zierdeckchen mit Wellenrand erhalten geblieben, an welchem Therese Rusch-Rempfler die «Lääterli», die «Lengge-Meedel» «Chlötzli-Rösli» und «Blöckli» (Blattstich), meine Grossmutter aber die Feston-Umrandung ausgeführt hatte. Zum Vorschein kamen auch eine «Stüpfelschablone» mit ähnlichem Muster und ähnlicher Grösse von der Art, wie sie der in Appenzell wohnhafte Entwerfer Josef Fässler heute noch auf Bestellung herstellt,²⁰ sowie solche aus dünnem Kupferblech.

Ferggerei, ein «notwendiges Übel»

Der eidgenössische Fabrikinspektor Fridolin Schuler (1832–1903) hatte schon Jahrzehnte zuvor Missstände im Ferggereiwesen aufgedeckt, als Karl Neff den Ferggerberuf als «notwendiges Übel» apostrophierte. Der Fergger verteuere die Stickereien durch seine Provisionsbezüge und verstehe es zuweilen, zum Schaden der Stickerinnen Lohnabzüge zu machen. Ausserdem sei der Fergger notwendig, wenn der Fabrikant die Kontrolle über seine Arbeiterinnen verliere, die Stickerinnen weit verzweigt wohnten oder der Verleger seinen Geschäftssitz nicht in Appenzell aufgeschlagen habe.²¹ Wohl im Jahr 1918 schlugen die Herren Zürcher und Zollikofer meiner Grossmutter vor, sich in ihrem heimischen Bekanntenkreis nach Handstickerinnen umzusehen und an einem geeigneten Ort eine Ferggerei einzurichten. Dies bedeutete, von Haus zu Haus nach Spezialistinnen für die zahlreichen Sticharten der Appenzeller Handstickerei²² zu suchen. Wegen der unregelmässigen Arbeitszeiten des Ehemannes wurde die zehnjährige Hedwig während mehreren Wochen in die Familie des Firmenteilhabers Karl Heinrich Zollikofer-Scheitlin in St. Gallen an der Zwinglistrasse 13 aufgenommen und «in der wunderbaren Villa wie eine eigene Tochter gehalten und entsprechend verwöhnt». So erinnerte sich meine Mutter in ihren Lebenserinnerungen, die im Folgenden mit geringfügigen sprachlichen Eingriffen zitiert werden:

Nachdem die geeigneten Arbeiterinnen in und um Appenzell gefunden waren, musste meine Mutter nach einer Räumlichkeit Umschau halten, wo die St. Galler Firma die zum Besticken bereitgestellte Ware hintransportieren konnte. Das Lokal wurde in Meistersrüte gefunden, wo eine Bauernfamilie die grosse Stube ihres wunderschönen Hofes zur Verfügung stellte. Kleinere Ware nahm meine Mutter selber mit, grosse Stücke wurden per Bahn oder Boten hin und zurück befördert. An bestimmten Tagen kamen die Stickerinnen mit meiner Mutter zusammen, um die Arbeit zu dem von der Firma festgesetzten Stickerlohn entgegenzunehmen.

Es waren keine grossen Löhne, ca. 25 bis 30 Rappen pro Stunde.²³ Aber die Frauen waren zufrieden, sie liebten ihre schönen Arbeiten und wollten an keine Interessengemeinschaft gebunden sein. Weil meistens die Kinder mitstickten, gab es in diesen bescheidenen Verhältnissen doch einen schönen Zustupf. Am Abliefertermin kontrollierte meine Mutter die Arbeiten und zahlte die Löhne aus, wobei sie eine exakte Buchhaltung führte. Sie hatte mit den Frauen ein richtiges Vertrauensverhältnis und war mit allen per Du.

Hin und wieder durfte ich mit auf die Tour. Zuerst fuhren wir mit dem Zug bis Meistersrüte, von dort an ging es zu Fuss weiter. Wir besuchten eines Tages einen Bauernhof beim Hohen Hirschberg und trafen die Bäuerin am Stickrahmen sitzend und mit dem Fuss die Wiege mit ihrem Kindlein darin bewegend. Im kleinen Mund steckte Brot, das in einen Lappen gewickelt war, und an dem das Geschöpflein fleissig sog. Auf dem Tisch stand eine Schoppenflasche mit starkem Kaffee, fast ohne Milch. Meine Mutter versuchte die Bauernfrau zu belehren, das Kindlein müsse doch Milch haben, ihr Mann habe doch Kühe im Stall. Darauf antwortete die Frau, dass sie die Milch verkaufen müssen und für sich kaum etwas behalten können. Da kamen mir die Villen unserer Fabrikanten am Rosenberg in den Sinn – welcher Gegensatz! (...) Wir besorgten Kindernahrung, und meine Mutter steckte der Stickerin Geld zu. Ausserdem ersuchte sie den Prinzipal, die Löhne anzuheben. Lebensmittel waren damals im Vergleich zu heute billiger – ein Pfund Brot kostete ca. 30 Rappen, ein Pfund Fleisch ca. Fr. 1.20, ein Pfund Kartoffeln ca. 20 Rappen. (...)

Eines Tages nahm mich meine Mutter auf einen Fergg-Gang mit, der an der einsamen, der Heiligen Otilie geweihten Waldkapelle im «Guggerloch» vorbeiführte. Überall waren «künstliche Augen» als Dankesbezeugungen für geheilte Augenleiden aufgehängt, und an einem Brunnen schöpften Leute heilkräftiges Wasser.²⁴ Auch wir füllten ein Fläschchen und trugen es in die Steinegg zu Grossmutter Neff-Rechsteiner, die an diese Wunderkraft glaubte, aber bald darauf am 10. Juni 1920 starb. Als im Februar 1922 der Mörder des Säntiswarts gesucht wurde, warnte man die Ferggerin auf ihren einsamen Gängen von Hof zu Hof. Schwierig wurde das Ferggen, wenn Bauernhäuser wegen der Maul- und Klauenseuche nicht betreten werden durften und die Geschäfte an einem Zaun abgewickelt werden mussten.



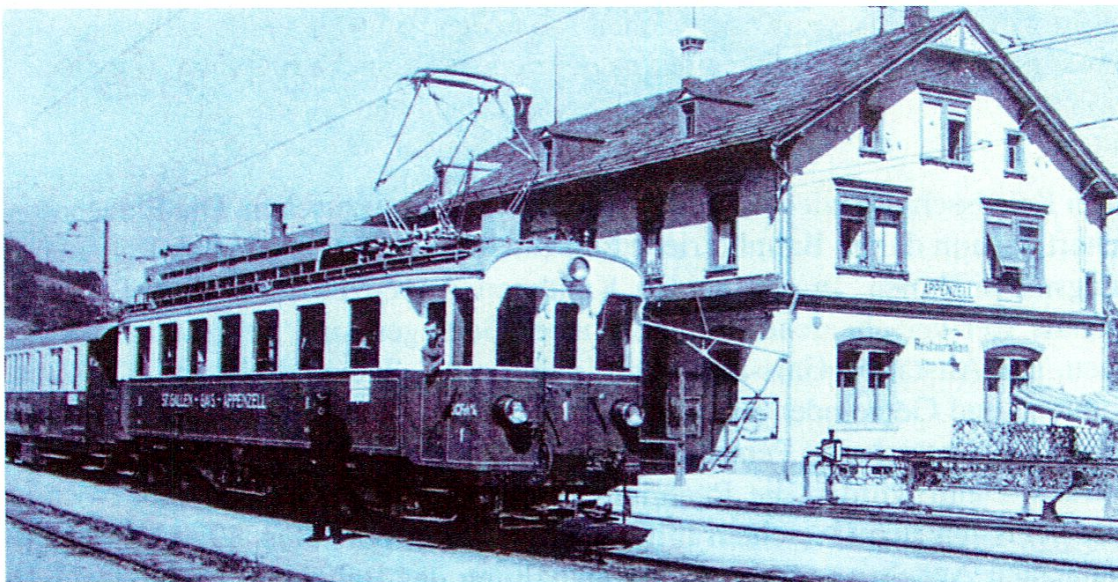
Steinegg bei Appenzell, um 1930.

Franziska Josefa Marie Gerster-Neff durchlebte Höhen und Tiefen der Ostschweizer Stickereiindustrie und beendete ihre Tätigkeit als Stickerin und «notwendiges Übel» für die Firma Zürcher & Zollikofer mit deren Liquidation im September 1930.²⁵ An diesem Zeitpunkt schliessen die Erinnerungsberichte meiner Mutter. Sie heiratete 1931 den aus dem Bernbiet stammenden Wagner Albert Spycher (1904–1986) und zog mit ihm nach Basel. Grossmutter bestickte nun Aussteuern und Taschentücher für ihren Bekanntenkreis, bis Ende der 1940er-Jahre ihr Augenlicht nachliess. Für die geübte Jasserin reichte es jedoch noch viele Jahre aus.

Mündliche wie schriftliche Selbstzeugnisse können zuweilen Täuschungen unterliegen und zu verklärenden Darstellungen neigen. Die von meiner Mutter im Alter von 78–80 Jahren in die Schreibmaschine getippten Lebensberichte sind insofern als präzise zu bezeichnen, weil die Inhalte während eines langen Lebens oft und gerne wortgetreu wiedererzählt worden waren. Im Rahmen dieser Arbeit konnten gewisse Zweifel zumeist durch Recherchen und Auskünfte von Gewährsleuten ausgeräumt werden. So stimmen Angaben über die gesundheitschädigende Kinderarbeit ebenso mit den zeitgenössischen wissenschaftlichen Untersuchungen von Karl Neff überein wie die Zahlenbeispiele von Stundenlöhnen oder das Schweigen über die tatsächlichen Einkünfte: «Es ist schwer selbst für Einheimische daselbst in die Tiefen der Lohngeheimnisse einzudringen ...».²⁶ War der Verdienst aus der Handstickerei als willkommener Zustupf zum Ertrag aus dem Bauernbetrieb zu verstehen, so bildete der Ferggerlohn der Franziska Josefa Marie Gerster-Neff höchstens einen Beitrag zum Lohn des Ehemannes als Bahnarbeiter und nicht mehr.

Epilog

Mitte der 1930er-Jahre setzen die eigenen Erinnerungen des Schreibenden an die regelmässig bei den Grosseltern in St. Gallen verbrachten Sommer- und Winterferien ein. Reisten «die Basler» nach St. Gallen, öffneten wir vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof das Wagenfenster, um den Grossvater nicht zu verpassen, der uns mit der Brissago im Mundwinkel von seinem Stellwerk bei der St. Leonhardbrücke zuwinkte. Die Grosseltern wohnten in der Zweitstockwohnung des Eckhauses Teufenerstrasse 86 mit freiem Blick über die Stadt und bis zum Bodensee hinunter. Grossmutter's Arbeitsplatz war auch in dieser Wohnung am Stubenfenster. Während sie ein Leintuch bestickte, sass ich auf dem Schemel ihres Stickstocks, der «Maschine», und fühlte mich geborgen wie unter einem weissen Zelt. Dabei erzählte «Grossmutter» nicht etwa Geschichten, sie piffte leise ein Liedlein vor sich hin. Ich war noch zu klein, um ihre Hantierungen zu verstehen. Jedenfalls brachte sie eine «Stüpfel»- oder Kupferschablone auf das zu bestickende Linnen und rieb mit Hilfe eines kugeligen Stoffbeutelchens Graphitstaub darüber, so dass sich das Stickmotiv auf dem Stoff abzeichnete. Dieses Werkzeug war nicht zum Spielen bestimmt, sondern wurde in einer «Trucke» versorgt, und in der Schlafkammer duftete es nach «Klosterfrau Melisengeist» und Brennspiritus, welcher letzterer zum Fixieren der Schablonenabdrücke diente. An manchen Tagen galt es, mit Grossvater im Sitterwald Tannzapfen zu sammeln oder mit Grossmutter in der Stadt Besorgungen zu machen. Im Café Gschwend an der Goliathgasse leistete sie sich einen «Diplomat». Für mich gab es eine Tasse Schokolade und unterwegs das eine oder andere Wursträdlein. Während des Zweiten Weltkrieges versammelten sich an manchen Samstagnachmittagen die Hausbewohner bei



Zugseinfahrt Bahnhof Appenzell zwischen 1931 und 1937.



Familienbild vom Sommer 1934. Zwischen den Halbschwestern Barbara Antonia Inauen, «Lengge-Medel», links, und Marie Gerster-Neff, rechts, Hedwig und Albert Spycher-Gerster mit dem Verfasser (des Schreibens noch unkundig) auf dem Arm.

einem Mieter, der damals als einziger ein Radiogerät besass. Die Beklommenheit über die schreienden Stimmen von Rednern aus Deutschland und die anschließende Marschmusik übertrug sich auf die Stimmung der Kinder.

Höhepunkte kündigten sich an, wenn sich Grossmutter zum Besuch von Verwandten in Steinegg bei Appenzell rüstete. War schon die Fahrt mit dem «Gääserbähnli» über die Geländerampe zum «Riethüsli» hinauf ein Erlebnis, gestaltete sich der Empfang bei «s'Ruesche» in Steinegg als Ritual. Dazu gehörte das Bestaunen des nach Kräuter duftenden Heustocks, der Sauen und der herzigen Kälblein. Der noch kuhwarme Milchschaum wollte dem Stadtkind nicht so recht schmecken, doch dann wurde «Wüllkomm i d'Stoobe» gerufen. Von den Gesprächen der Erwachsenen bekamen ich und später auch meine kleine Schwester Hedy

nicht viel mit. Anlass zu Diskussionen gab in der Mitte der 1940er-Jahre die Vergrösserung und Umgestaltung der nahe gelegenen Kapelle St. Maria Magdalena, konnten doch die Kirchgänger nach deren Einweihung 6. September 1947 nicht mehr bei Wind und Wetter unter einem Vorzeichen Schutz suchen.²⁷ Im Laufe der Zeit wurden die Besuche aus Basel seltener, doch blieb die herzliche Verbundenheit bis zum Ableben von Albert und Josef Alois Rusch in den Jahren 1984 und 1987 lebendig.

Gross waren die Erwartungen, wenn die St. Galler Grosseltern zur Abwechslung das Weihnachtsfest in Basel feiern wollten. Es war während der Rationierung von Lebensmitteln, als wir wieder einmal das schwer bepackte Paar mit dem Leiterwägelchen am Bahnhof abholten. «Grossmutti» war kreidebleich und voller Aufregung. Zwischen Frick und Rheinfeldern habe ein Kontrolleur Fragen nach verbotenen Lebensmitteln gestellt. Nach einem Seitenblick auf den schlafenden Gespanen der zierlichen Frau und ins Gepäckfach hinauf sei er aber weitergegangen. Zum Auspacken der vielen Herrlichkeiten wurde nicht einmal der Heiligabend abgewartet. In Zeitungspapier eingewickelte Eier, von der Grossmutter «Dinger»

genannt, und «Butterzölleli» kamen zum Vorschein, dazu fetter und rässer Appenzeller Käse. Auch ein «Chlausebickli» des Konditors Beat Dörig (1906–1960) war dabei, dessen zuckrige «grüne Strasse» alsbald angeknabbert wurde. Die Käsevorräte reichten über die Weihnachtsferientage hinaus. Ein deftiges «Znü nibrot» trug mir dann folgenden Schnitzelbankvers der Schulkameraden ein:

*Der Albärt isch sunscht ganz e Liebe,
doch eins duet uns an ihm betriebe:
Schtinggkääs bringt är in d'Schuel, dä schmeggt so guet,
dass' fascht s'Schuelhuus abdegge duet!*

Zuletzt bewohnten meine Grosseltern ein Zwei-Zimmer-«Wöhnigli» samt einer unbeheizten Kammer im selben Hause an der Oberstrasse 46 in St. Gallen. Im Jahr 1958 zogen sie vorübergehend zu meinen Eltern nach Basel und fanden nach der Betreuung in Pflegeheimen in der Rheinstadt ihre letzte Ruhe.

Anmerkungen:

- 1 *Spycher* Albert, Appenzeller Familien als Ziegenmilchbuden-Betreiber in Basel von 1875 und bis 1918, in: IGfr. 51 (2010), S. 181–198.
- 2 Ein Exemplar befindet sich in der Kantonsbibliothek St. Gallen («Vadiana», Sign. VE Q 01–51.29).
- 3 *Steinmann* Arthur, Die ostschweizerische Stickerei-Industrie. Rückblick und Ausschau. Eine volkswirtschaftlich-soziale Studie =Zürcher volkswirtschaftliche Studien, H. 7, Diss. rer. pol. Zürich 1905.
- 4 *Fäh* Adolf, Beiträge zur Geschichte der Handstickerei von Appenzell I.-Rh., Appenzell (1913).
- 5 *Neff* Karl Augustin, Die Appenzeller Handstickerei-Industrie. Heimarbeitsstudie, Diss. rer. pol. Bern, Appenzell 1929.
- 6 *Neff*, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 5), S. 124–135.
- 7 Die vollständigen genealogischen Daten liegen bei den Akten.
- 8 *Signer* Jakob, in: AGbl 13 (1951), Nr. 2, S. 4 (Haus Kataster Nr. 210/175, Parz. 152 [Bezirk Rüte]); *Hermann* Isabel, Die Bauernhäuser beider Appenzell. Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Herisau 2004, S. 375f.
- 9 E-Mail aus dem Landesarchiv von Appenzell Innerrhoden vom 20. Juni 2011.
- 10 *Neff*, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 5), S. 55f.
- 11 *Spycher*, Ziegenmilchbuden-Betreiber (wie Anm. 1), S. 181 u. 186.
- 12 Freundlicherweise zugestellt von Herrn Rolf Moser, Historisches Archiv Rieter AG, Winterthur.
- 13 *Sennhauser* Albert, *Sennhauser* Hans Rudolf u. *Hidber* Alfred (Hrsg.), Geschichte des Fleckens Zurzach, Zurzach 2004, S. 361f.
- 14 *Fäh*, Handstickerei (wie Anm. 4), S. 29f.; *Neff*, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 5), S. 64f.
- 15 *Gavard* Alexandre, Offizieller Katalog der Aussteller an der Schweizerische Landesausstellung Genf 1896, Genf 1896, S. 168.
- 16 Wortlaut: *Zeugniss. Wir, Unterzeichnete bescheinigen hiemit, dass Frl. Marie Neff von Appenzell während fast 6 Jahren, d.h. vom 21. Sept. 1891 bis 31. Mai 1897 bei uns als Stickerin thätig war & wir mit ihr sowohl in Betreff Arbeit als Charakter, Treue, Fleiss etc. in jeder Beziehung sehr zufrieden waren. Sie verlässt unser Haus um Stellung im Auslande zur weiteren Fortbildung anzutreten & wünschen wir ihr auch fernerhin viel Glück & gutes Fortkommen. Zürcher & Zollikofer.*

- 17 Quelle: Aufenthaltsregister der Stadt St. Gallen.
- 18 Aufzeichnungen von Hedwig *Spycher-Gerster*; *Neff* Karl, Innerrhoder Schöttler, Milchkuranstalten und Broderieshändler im Ausland, in: IGfr. 8 (1961), S. 3–30, hier S.17; AV 13 (1888), Nr. 71 vom 5. Sept., S. 2–3 (*Appenzell-innerrhodische Hand-Stickerei ... Das Präsidium der Kunst- und Industrie-Ausstellung in Ostende erachtete es nicht unter seiner Würde, die Handstickerei-Ausstellerin Frau Dörig-Inauen [beim Gontenbad] persönlich aufzusuchen, um ihr freien Zutritt an genannter Ausstellung anzubieten. Dieses zuvorkommende Benehmen schon als eine Auszeichnung anerkennend, nahm Frau Dörig-Inauen als freies Mitglied an der Ausstellung teil. Vorletzten Sonntag nun wurde ihr bei feierlicher Preisverteilung für ausgestellte Stickerei noch ein sehr ehrenvoller Preis, eine silberne Medaille, verabreicht. Wir gratulieren.*).
- 19 *Witschi* Peter, Appenzeller in aller Welt, Herisau (1994), S. 106.
- 20 *Spycher* Albert, Mit Kohlestift und Computermaus. Von den Entwerfern und technischen Zeichnern der Ostschweizer Stickereiindustrie =Altes Handwerk, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, H. 62, Basel 1997, S. 36f.
- 21 *Steinmann*, Stickerei-Industrie (wie Anm. 3), S. 138f.; *Neff*, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 5), S. 46.
- 22 *Spycher* Albert, Die Fergger. Zwischen Auftraggeber und Heimarbeitenden, Herisau 2002, S. 62f. (Das Museum Appenzell beherbergt das über 800 Namen umfassende «Verzeichnis der Stickerinnen» eines unbekanntes Fabrikanten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.).
- 23 Diese Stundenlöhne bewegten sich eher an der unteren Grenze der von Karl *Neff* ermittelten Durchschnittswerte (*Neff*, Handstickerei-Industrie [wie Anm. 5], S. 91f.).
- 24 *Fischer* Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden =Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 74, Basel 1984, S. 476f.
- 25 Quellen: Firmenregister der Stadt St. Gallen, Fol. 1345; Handelsamtsblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 222 vom 23. Sept. 1930, S. 1951.
- 26 *Neff*, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 5), S. 59 u. 183 (Kinderarbeit) u. S. 90f. (Lohnverhältnisse).
- 27 *Fischer*, Kunstdenkmäler (wie Anm. 24), S. 450f.